

Psychotherapie

A. P., die Lehre von der Heilung seel. Krankheiten, bezeichnet im Gesundheitswesen eine Vielfalt von Techniken und Verfahren, die versuchen, die psych. Grundfunktionen des menschl. Organismus heilend zu beeinflussen. Sie verkörpert damit als Gesamterscheinung sowohl die Absicht der wissenschaftl. → Medizin, gegen organ. Einwirkung offenbar widerständige Störungen durch psych. Einwirkungen zu beseitigen, als auch den Anspruch psycholog. Therapeuten, dem Individuum bei krankhaften Störungen seiner Lebensführung zu helfen. Die P. verweist somit auf die Grenze naturwissenschaftl. Medizin wie auf deren Erfolg, denn die Einsicht in die Grenzen therapeut. verwertbarer Forschungen am menschl. Organismus führte zur Untersuchung der psych. Funktionen. Dies geschah aber wiederum nach dem Muster der Naturwissenschaften.

B. Gemeinsam sind allen psychotherapeut. Verfahren folgende Voraussetzungen: 1. eine Differenzierung zwischen organ. und psych. Funktionen, die als prinzipiell gleichrangig gelten und einander zugeordnet sind; 2. die Bestimmung von individuellen Störungen und Verhaltensauffälligkeiten als → Krankheit des einzelnen, nicht aber der Gemeinschaft, in der er lebt, als ganzer, der allenfalls Mitwirkung bei der Entstehung der Krankheit zugeschrieben wird. Zwar übertragen familien-, sozio- oder gruppentherapeut. Verfahren oft die am Individuum gewonnenen psychotherapeut. Erfahrungen auf Gemeinschaften, entwickeln aber auch eigenständige, aus soziol. Forschungen gewonnene Methoden (→ Sozialpsychologie). 3. Die psychotherapeut. Verfahren zeigen sich im allg. als Akzentuierung normaler Lebensfunktionen, als einführendes Gespräch, Konzentration und → Entspannung, Lernvorgang (→ Lernen) oder auch als Traumdeutung (→ Traum) im Zusammenhang mit freier Assoziation. Zwar ist das Wissen um psychotherapeut. Möglichkeiten so alt und vielfältig wie Kultur überhaupt, die moderne P. aber wird einhellig auf die Erkenntnisse S. → Freuds, des Begründers der → Psychoanalyse, zurückgeführt. Von den Vorstufen der modernen P. im 19. Jh. wie Magnetismus (Mesmer), Hypnose oder → Suggestion (Charcot) unterscheiden sich die therapeut. (Heil-)Verfahren unter dem Einfluß der Psychoanalyse dadurch, daß sich die auf Verstehen und Verhalten zentrierten Methoden deutl. differenziert haben. Während die klass. psychoanalyt. Kur

und die an sie anschließenden Verfahren (Komplexe Psychologie nach C. G. → Jung; Individualpsychologie nach A. Adler; → Logotherapie nach V. Frankl; Daseinsanalyse nach M. Boss und L. Binswanger; Gesprächspsychotherapie nach C. Rogers und R. Tausch) die Bearbeitung sprachl. Äußerungen als Heilmittel einsetzen, versuchen die abschließl. in trieb- und energietheoret. Hinsicht an S. Freud anschließenden Therapiekonzepte (Orgontherapie nach W. Reich; Gestalttherapie nach F. Perls; Primärtherapie nach A. Janov) die als gestört angenommenen Körperfunktionen durch Entspannung zu beeinflussen. Die in krit. Distanz zur Psychoanalyse entworfenen, lerntheoret. fundierten Verhaltenstherapien schließl. sind bestrebt, das symptomat. Verhalten durch Trainingsvorgänge abzubauen.

C. Der Vielfalt der Therapiekonzepte entspricht ein breites Spektrum von *Therapiezielen*, das von der Auflösung schwerer neurot. Störungen über die Beseitigung lästiger Verhaltensauffälligkeiten bis zur Entwicklung der individuellen Erlebnisfähigkeit, ja zur → »Ganzheit« der Persönlichkeit reicht. Die *wachstumsorientierten* Psychotherapieformen werden mit psycholog. Beratungsmodellen (wie sie auch im Rahmen der Pastoralpsychologie vertreten werden) weithin identifiziert. Eine klare Abgrenzung zwischen → Beratung und P. wird vor allem bei amerik. Autoren nicht vorgenommen. Die Seelsorgelehre aller Konfessionen ist von der Entwicklung der modernen P. deutl. beeinflusst worden. Allg. kam es zu einer Verstärkung der → Seelsorge am einzelnen, der sogar die Aufgabe einer »P. im kirchl. Kontext« zugewiesen wurde.

D. Christl. eth. *Beurteilungen* der P. kommen zu gegensätzl. Auffassungen:

1. Die seel. Erkrankung, der die P. sich zuwendet, sei im Bereich des *Vorpersonalen*, der unbewußten Prägungen der Persönlichkeit angesiedelt, deshalb sei die P. eth. ohne Belang;
2. die P. nehme bei der Analyse der Prägungen des individuellen Verhaltens einen eth. Freiraum in Anspruch, der nur auf der Basis einer allein (christl.-)weltanschaul. zu begründenden Auffassung vom Menschen (etwa als gerechtfertigtem Sünder; → Rechtfertigung) verantwortl. genutzt werden könne.

Krit. zu betrachten ist zudem im Zusammenhang christl.-eth. Reflexion die Entwicklung der verschiedenen Formen der P. zu einer »Wachstums-Bewegung«, wie sie sich nach amerik. Muster auch in Europa ausbreitet. Sie ist Symptom fortschreitender Selbstliebe und Isolierung (Narzißmus) oder der Flucht in die künstl. Intimität von Kleingruppen, damit eines unbeabsichtigt gemeinschaftszerstörenden Prozesses.

Lit.: L. Pongratz (Hg.): Handbuch der Psychologie 8: Klin. Psychologie, Göttingen 1976/77.

Reinhard Schmidt-Rost